



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Seelenfängerin**

Roman

**Sacher-Masoch, Leopold von**  
**Jena, 1886**

12. Amor's Pfeil

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42085**

## 12. Amor's Pfeil.

„Einer Welt Besitz wiegt deinen  
Reiz nicht auf.“  
Voltaire. Pucelle.

Zesim kam vom Exercierplatz, ein wenig müde und verdrießlich, und ging wie ein Blinder theilnahmslos an den glänzenden Kaufläden, den Equipagen und den eleganten Damen, deren Roben ihn streiften, vorüber. Da tönte eine helle, liebe Stimme vom andern Fußsteig herüber, und als der junge Offizier stehen blieb, kam Anitta, von der alten Kammerfrau gefolgt, rasch und fröhlich auf ihn zu.

„Wie lieb ist es mir, daß ich Sie treffe,“ sprach sie, ihm die kleine Hand bietend, „wir gehen heute in die Oper, Sie kommen doch auch?“

„Jetzt, wo ich weiß, daß Sie da sein werden, auf jeden Fall.“

„Und Sie besuchen uns in unsrer Loge?“

v. Sacher-Masoch, Die Seelenfängerin. I. 9

„Sobald Sie es erlauben.“

„O! gewiß.“

Zesim machte Miene, sich zu empfehlen.

„Haben Sie Dienst?“ fragte Anitta, „warum so eilig, begleiten Sie mich wenigstens bis zur Promenade.“

„Mit Vergnügen.“

Sie gingen nun neben einander her und plauderten sorglos und vertraulich. Mitten auf der Promenade, dort, wo die entlaubten Büsche einen gewissen Schutz vor neugierigen Blicken gewährten, blieb Anitta stehen. „So, jetzt können Sie gehen, aber um sieben müssen Sie an der Treppe stehen, ach! ich habe so eine hübsche Toilette.“

Zesim nahm ihre Hand, schob den Mantel zurück und hauchte einen Kuß auf Anitta's Arm, zwischen Handschuh und Ärmel.

„Haben Sie mich lieb?“ fragte Anitta leise.

„Von ganzem Herzen.“

„Auch ich bin Ihnen gut.“ Sie sah ihn in ihrer zauberhaften Art an, nickte dann freundlich und schritt davon. Zesim blickte ihr nach und seufzte, aber es war ihm gar nicht weh um's Herz, sondern gar wohl und warm.

Abends stand er mit klopfendem Herzen im Treppen Hause des Theaters, am Fuße der teppich-

belegten Stiege und ließ die eleganten Herren und Damen an sich vorüberziehen. Keine der vielen reichgeschmückten Schönen bekam mehr als einen flüchtigen, gleichgültigen Blick, obwohl der prächtige Offizier von jeder bemerkt wurde, die eine stolz die Schultern und den Kopf erhob, die andre gezwungen lächelte, die dritte ihn mit herausfordernden Flammenaugen traf.

Endlich kam sie, die er erwartete, an der Seite ihrer Mutter. Ihre Toilette war in der That sehr hübsch, eine Robe von rosa Atlas mit kurzer Schleppe, ein Theatermantel von weißer, broschirter Seide mit weißem Fuchs, eine weiße Rose an der Brust, und eine zweite im dunkeln Haar. Es konnte nichts Reizenderes geben als diesen Kontrast von Winter und Frühling. Anitta lächelte und nickte Besim im Vorüberschweben zu.

Indeß saß Graf Soltyk bereits abgesspannt und gelangweilt in seiner Loge. Er hatte der Primadonna Blumen geschickt, aber im Grunde war sie ihm ebenso gleichgültig wie die Damen an den Samtbrüstungen, die ihre Operngläser auf ihn richteten. Da trat Frau Oginska mit ihrer Tochter in eine Loge gegenüber. Soltyk's Blick streifte die Mutter, er erkannte sie, und da

er zufällig nichts Besseres zu thun wußte, fixirte er die Tochter.

Anitta stand einen Augenblick an der Brüstung, ohne es zu ahnen, wie eine schöne lebendige Waare auf dem Sklavenmarkte da. Der Graf hatte sich mit einem Male belebt, seine Wangen färbten sich, seine Lippen bebten, und die glühenden Augen verschlangen die anmuthige, fast kindliche Gestalt und blieben dann lange auf dem reinen, wunderbaren Antlitz ruhen. Man spielte die Ouverture, dann sang der Chor, und jetzt trat die Primadonna auf. Vergebens suchte das sonst so kapriziöse, hochmüthige Weib diesmal die Aufmerksamkeit des Grafen zu erregen, er starrte noch immer in die Loge gegenüber. Empfindungen, die er bisher noch nicht gekannt, beschlichen sein Herz, zugleich gerieth sein Blut in Wallung, und seine Phantasie begann mächtig zu arbeiten. Er war gewohnt, was ihm gefiel, auch sofort zu erringen, es reizte ihn, daß hier die Verhältnisse eine kalte, unübersteigliche Wand zwischen ihn und den Gegenstand seiner Wünsche gestellt hatten, und fast noch mehr, daß dieses junge Mädchen ihn nicht zu bemerken schien. Er, Graf Soltyk, der Besitzer von Millionen, der Magnat, der Eroberer, der Adonis, war doch nicht so leicht zu

übersehen, und doch, hier geschah das Unglaubliche.

Soltyk gerieth in Aufregung und verlor vollends alle Selbstbeherrschung, als nach dem zweiten Akt Jesim in der Dginski'schen Loge erschien, hinter Anitta Platz nahm und diese, der Bühne und dem Grafen den Rücken kehrend, lebhaft und herzlich mit ihm zu plaudern begann. Soltyk begab sich hinter die Koulissen, um der Primadonna zu sagen, daß er ihre Toilette abscheulich fände, dann stürzte er beim Büffet einen heißen Punsch hinab und befahl seinen Wagen.

Der Jesuit saß in seinem mit Büchern angefüllten Arbeitszimmer, in einen Folianten vertieft, und zog eben in einer wichtigen Frage verschiedene Kirchenväter zu Rathe, als die Thür aufsprang und Graf Soltyk, nachdem er seinen Pelz abgeworfen, ohne ein Wort zu sprechen, mit großen Schritten in dem engen Raum auf und ab zu gehen begann.

„Ist die Oper schon zu Ende?“ fragte Pater Glinzki erstaunt.

„Nein.“

„Was hat es denn gegeben, Sie scheinen aufgeregt?“

Der Graf gab lange keine Antwort, sondern

setzte seine Promenade fort, endlich blieb er vor dem Jesuiten stehen und sah ihn scharf an. „Ich habe sie gesehen,“ murmelte er.

„Wen?“

„Anitta.“

„So. — Und das hat Sie bestimmt, das Theater zu verlassen?“

„Ja,“ erwiderte der Graf, „ich verabscheue, wie Sie wissen, alle unklaren Empfindungen und alle zweifelhaften Lagen, und nun muß es mir geschehen, daß ich mich vergebens frage, was mit mir vorgegangen ist, was mich bewegt und was ich will.“

„Die Sache ist doch so einfach.“

„Wie meinen Sie das?“

„Sie sind verliebt.“

„Ich?“ — Soltyk sah ihn starr an. — „Sie können Recht haben. Da ich noch nie verliebt war, kann ich das nicht beurtheilen. Es ist aber ganz gut möglich. Ich bin gereizt, unzufrieden, unruhig, ich komme mir wie ein unartiges Kind vor.“

„Gott sei Dank, Sie sind verliebt.“

„Ich fange selbst an, daran zu glauben, weil ich ohne jeden Grund einen glühenden Haß gegen den jungen Offizier fühle, der neben ihr saß und mit dem sie sich so liebenswürdig unterhielt.“

„Jadewski! ach! um dessentwillen brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen, das hat weiter nichts zu bedeuten.“

„Ich beunruhige mich auch nicht,“ gab Soltyk zur Antwort, „wenn er mich genirt, schieße ich ihn einfach über den Haufen, und seine Rechnung ist quittirt. Aber sie, das Mädchen, Anitta, wenn sie ihn liebt.“

„Die hat vor Kurzem noch ihre Puppen geliebt und liebt jetzt ihre Freundinnen. Dieses Herz ist vorläufig ein reines, makellofes Blatt, der Erste, der darauf schreiben wird, ist zu beneiden.“

„Ich will sie kennen lernen,“ warf Soltyk hin.

„Es wird Ihnen nicht schwer werden, lieber Graf, man wird Sie mit offenen Armen empfangen.“

„Aber ich habe die Dginskis seit langer Zeit auffallend vernachlässigt.“

„Um so willkommener wird Ihr Besuch sein.“

„So oder so,“ rief Soltyk, „ich muß Anitta erobern. Was nützt mir Name, Rang, Reichthum ohne diesen Engel. Es ist das erste Mal, daß ich daran zu denken vermag, einem Mädchen meine Hand zu reichen, ohne daß ich über mich selbst lachen müßte.“

„Wenn Sie dieses Wesen als Herrin in Ihr



Haus führen, wird Sie alle Welt beneiden," sagte der Jesuit.

Solthf setzte sich auf einen Stuhl und schöpfte Athem. „Was soll ich jetzt beginnen? schlafen kann ich nicht.“

„Nehmen Sie ein Brausepulver.“

Solthf lachte, dann klingelte er und befahl seinen Araber zu satteln. Wenige Minuten später sprengte er in die mondhelle, frostige Nacht hinaus. Indes saß der Jesuit mit einem glücklichen Lächeln vor seinen Kirchenvätern und nahm mit stiller Wonne eine Prise Spagniol.

Am folgenden Vormittag kam er heimlich zu Herrn Dginski und kündigte selbstgefällig den Besuch Solthf's an. Anitta erstaunte nicht wenig, als ihre Mutter nach dem Diner ihre Toilette einer fast ängstlichen Prüfung unterzog und sie dann stolz auf die Stirn küßte.

Als die Equipage des Grafen vorfuhr, war das gute, ahnungslose Mädchen mit Livia im Garten. Solthf kam mit dem Jesuiten. Nachdem man einige höfliche Worte ausgetauscht, fragte er nach Anitta.

„Sie spielt auf der Wiese mit einer Freundin," sagte Frau Dginska, „sie ist noch ein Kind, Herr Graf.“

„Wir können ja eine kleine Promenade machen,“ schlug Pater Glinzki vor.

„Gewiß.“

Der Graf half Frau Dginska ihre Mantille um die Schultern legen und führte sie dann an seinem Arm die Stufen hinab.

„Hegen Sie nur keine großen Erwartungen,“ flüsterte sie, „man weiß ja, wie sehr Sie verwöhnt sind.“

„Ich habe Ihr Fräulein Tochter im Theater gesehen,“ erwiderte Soltyk, „und war entzückt, so viel Schönheit, Adel und Reinheit vereint zu finden.“

„Sie sind sehr gütig.“

Pater Glinzki ging voran, und als die Mädchen seiner ansichtig wurden, kamen sie ihm auch schon entgegengesprungen.

„Sie müssen mit uns Wolf spielen,“ begann Anitta.

„Ein andermal, mein Kind,“ gab der Pater zur Antwort, „heute ist Graf Soltyk hier, der sich Ihnen vorzustellen wünscht.“

Schon nahte Frau Dginska mit dem Grafen.

„Hier haben Sie meine Tochter,“ sprach sie mit leuchtenden Augen. „Graf Soltyk wünscht Dich kennen zu lernen, aber wie Du wieder aus-

siehst, das Haar aufgelöst, die Wangen glühend wie die einer Bäuerin.“

Anitta stand mit gesenktem Haupt vor Soltyk, sie athmete schwer unter dem weichen Pelzwerk ihrer Kazabarka, und ihre Hände hielten den Reifen umklammert, mit dem sie eben gespielt hatte.

„Ich bin sehr glücklich, Sie kennen zu lernen,“ sprach der Graf.

Anitta blickte ängstlich auf ihre Mutter. Diese hatte den Arm Glinzki's genommen und schlug dem Grafen jetzt vor, den Garten in Augenschein zu nehmen. Soltyk war bereit und folgte mit den beiden Mädchen der Herrin des Hauses, welche voranschritt.

„Man hat Sie bis jetzt noch gar nicht gesehen, mein Fräulein,“ begann Soltyk von Neuem, „Sie scheinen unsre Kreise zu fliehen.“

„Ich war gestern im Theater, das erste Mal,“ erwiderte Anitta, „es war sehr hübsch, nicht? Wahrscheinlich werde ich auch einen Ball besuchen.“

„Es wäre Unrecht von Ihren Eltern, Sie uns zu entziehen,“ fuhr Soltyk fort.

„Anitta ist noch so jung,“ mischte sich die Mutter ein, „sie hat noch Zeit, die große Welt kennen zu lernen, aber ich hoffe, daß Sie uns jetzt öfter besuchen werden, lieber Graf.“

„Gewiß, ich weiß die Ehre zu schätzen, die in Ihrer liebenswürdigen Erlaubniß liegt.“

„Sie thun am besten, meinen theuren Grafen zu Ihrem Maître de plaisir zu ernennen,“ sagte jetzt der Jesuit zu Anitta gewendet, „Niemand kommt ihm darin gleich, Feste zu arrangiren.“

„Wirklich?“

„Ich stelle mich ganz zu Ihrer Verfügung, mein Fräulein.“

Nachdem sie den Garten durchschritten hatten, begaben sich Alle zusammen in das Haus. Herr Dginski war noch immer abwesend, auf Anordnung seiner Frau, damit der Graf nicht gezwungen wäre, sich mit ihm zu unterhalten. Die Letztere schlug jetzt dem Jesuiten eine Dominopartie vor und bat Livia, sich an das Piano zu setzen, so blieb Soltyk mit Anitta in einer halbdunkeln Ecke allein. Er bemühte sich indeß vergebens das gute Mädchen zum Sprechen zu bringen, sie fühlte sich in seiner Nähe beklemmt und eingeschüchtert und war förmlich befreit, als er sich empfahl.

„Sie ist wunderbar,“ sagte Soltyk, als er im Wagen an der Seite des Jesuiten saß, „aber noch merkwürdig scheu, fast furchtsam.“

„Sie hat zu viel von Ihnen gehört, aber das

kann Ihnen nur nützlich sein, die Frauen lieben am leichtesten jene Männer, vor denen man sie warnt.“

„Nun, was sagst Du zu Soltyk?“ fragte Frau Dginski ihre Tochter, als sie mit ihr allein war.

„Er ist ein schöner Mann.“

Frau Dginski drohte lächelnd mit dem Finger.

„Nein, Mama,“ erwiderte Anitta, „ich könnte ihn trotzdem niemals lieben, er hat etwas an sich, was mir Angst einflößt.“

„Das wird sich geben, mein Kind.“

„Niemals, Mama, niemals.“